

Zeitschrift:	Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt
Herausgeber:	Ökonomische Gesellschaft zu Bern
Band:	5 (1764)
Heft:	4
Artikel:	Von Urbarmachung moosichten oder Sumpf-Landes : zween kleine Beyträge
Autor:	Anet, G.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-386619

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II.
Von
S r b a r m a c h u n g
moosichten oder Sumpf-Landes.

Zween kleine Beyträge.

1938
BOSTON LIBRARY
Massachusetts Institute of Technology

BOSTON LIBRARY



Anhang zu der Abhandlung *)
von
der besten Weise,
moosichtigen Grund fruchtbar zu machen **).

Obgleich die dem ökonomischen Journal einverleibte Abhandlung über diesen punkt hündig und wohl abgefaßt ist; so finde ich doch, daß einiche Anmerkungen, die auf erfahrung gegründet sind, derselben beigefügt werden können.

B 3

Bl.

*) Siehe im IIten Theile dieser gegenwärtigen Sammlung 1761. das 2te Stük s. 243.

**) Der Verfasser dieses Anhangs ist der sel. Hr. Trésorier Chambrier von Travaret; nebst vielen andern verehrungswürdigen eigenschaften eines staatsmannes und rechtschafnen bürgers, war dieser Herr auch ein erfahner landmann, ein eifriger beförderer der landsbauwissenschaften, und ein Mitglied unsrer läblichen Gesellschaft, dessen andenken wir billig verehren.

Bl. S. 270. Die gegend von des Ponts in dem
fürstenthume Neuenburg ist ein sich weit erstrecken-
des thal, das von osten nach westen einichen ab-
hang hat. Gegen mittag und mitternacht ist das-
selbe von zween ziemlich hohen bergen eingeschlos-
sen; gegen niedergang erhöht es sich, dergestalt,
dass das wasser keinen natürlichen ablauf hat. Die
mitte des thals ist ein beständiges Moos, wo das
wasser an zwei oder drey stellen durch die rize der
felsen, die den grund des thals ausmachen, sich
versenket. Dieses wasser ist nicht verloren. Es
sammelt sich in den höhlen des gebirges, und macht
in dem nächsten und etwas tiefern thale einen bach
aus, der die Noiraigue genannt wird. Wäre das
eigenthum der Mösler von des Ponts nicht unter so
viele besizer vertheilt; wäre in der mitte desselben
nicht ein wohl unterhaltener abzugraben, und
würde man den abfluss des wassers in den boden er-
weitern; so ist nicht zu zweifeln, dass man dieses
grosse Moos gänzlich auströcken und in fruchtbare
erdrich verwandeln könnte.

In der gegend Brevine, hat ein anschlägiger
bauer ein moosichtes stück land, an einem orte, wo
das wasser sich verlor, tief genug durchgraben, und
zwo mühlen, eine auf der andern, unter der erde
erbauet, die gut gerathen sind. Durch dieses mit-
tel hat er das herumliegende land von dem wasser,
so sich alles dahin gezogen, frey und fruchtbar ge-
macht.

Man könnte andere beispiele mehr aus dem für-
stenthume Neuenburg anführen, die den vorschlag
des Verfassers der gedachten Abhandlung, dem was-
ser

ser zu austrocknung eines Mooses, wo man keinen natürlichen abhang vor sich hat, einen auslauf zu geben, in alle weise bestätigen. Die zwey angeführten können genugsam seyn, die bergleute in dem kantone Bern aufzumuntern, diese doppelt nützliche unternehmung nachzuahmen *).

Bl. S. 271. Hier zeigt der Verfasser verschiedene weisen an, kleine gräben zu austrocknung der Moser anzulegen. Er wird es aber nicht ungütig nehmen, wenn wir eine andere weise anzeigen, derer man sich auf einem landgute zwischen St. Blaise und Cornaux, wie auch auf einem andern im Val de Travers bedienet hat: Ein versuch der sehr wohl ausgeschlagen hat, indem diese bedekten gräben bereits seit mehr als zehn jahren ohne verbesserung, gedauert haben.

Zu diesem ende muß man sich äste von weiden, pavelbäumen, erlen, oder andern bäumen die das wasser lieben, anschaffen; aus diesen macht man pfähle von 2 bis 3 zöllen im durchschnitte, und 3 schuhhen in der lange, mehr oder minder nach der tiefe der gräben; denn sie müssen tief in die erde gehen, damit sie fest halten. Hierauf macht man gräben, nicht mehr als eines schuhes breit, und

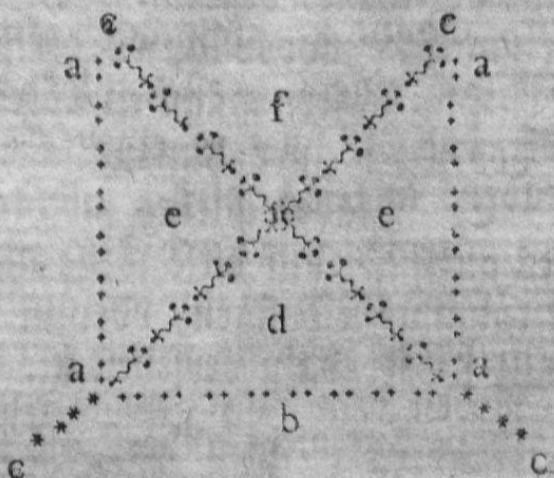
B 4

von

*) Die natürliche versenkung der wasser in den boden der thaler, ist ein umstand, der dem obern bergichtchen theile des Neuburgischen eigen ist, und kaum anderswo durch die kunst nachgeahmet werden könnte. Numm^r. des Herausgebers.

von erforderlicher tiefe. Die rasen müssen etwas dicht, und in der ganzen breite des grabens ausgestochen, und sorgfältig auf ihre wurzeln beyseits gelegt werden, damit sie nicht austrocknen. Die pfähle werden mit einem grossen blokhammer so eingeschlagen, daß die spize in einer eke auf dem boden des grabens angesetzt wird, und das andere ende oben den gegenseitigen rand des grabens berühret; man treibt jeden pfahl bis auf die fläche des bodens ein, damit er desto weniger schoße treiben könne. Neben dem also gepflanzten pfahle, setzt man einen andern, dem ersten gegen über, mit gleicher vorsicht, so, daß sie kreuzweise aneinander zu stehen kommen. Vier bis fünf schuhe davon, schlägt man zween andere auf gleiche weise ein, und fährt so weiters bis zu ende des grabens fort. Die abschnitte der äste, aus denen man die pfähle gemacht hat, werden in faschinen zusammengebunden, und oben ins kreuz über die pfähle gelegt. Die ganze lange des grabens muß also mit faschinen belegt seyn; so daß, wenn dazu von den ästen, von denen man die pfähle genommen hat, nicht stoff genug übrig bleibt, man sich andre anschaffen muß. Endlich dekt man dieses alles mit ein wenigerde zu, und legt oben auf dieselben, die vorher ausgeschnittenen rasenstücke genau wieder zurecht. Wird gleich dieses also bearbeitete stück etwas erhöht scheinen, so setzt es sich doch in kurzem, und wird der übrigen oberfläche wieder gleich; so daß auf diese weise, die so bedekten gräben kein erdrich unnütz machen. Geladene wägen können darüber fahren, ohne solche zu beschädigen. Zu desto mehr-

mehrerer deutlichkeit, füge ich hier die Figur von der ordnung und stellung der pfähle bey.



aaaa. Die seiten des grabens.

b. Grund des grabens.

cccc. Die zween pfähle.

d. Durchgang des wassers.

e. Zweyter durchgang des wassers zur zeit eines überflusses.

f. Wo die faschinen hingelegt werden.

Bl. S. 277. Ich kan den vorschlag des Verfassers, Moosgründe mit kies zu verbessern, durch eigene erfahrung bestieben. Auf einem landgute in der Castlaney de Thiele gelegen, hatte man anfänglich auf einen sumpfichten grund eine art starken erdrichs gebracht, welches dasebst nicht die geringste gute wirkung hervorgebracht hat, indem es sich mit der Sumpferde niemals vereiniget hat; seither hat man einen theil dieses grundes nach und nach mit grobem kiese und sogar mit steinen belegt, und

alles mit einer sehr dünnen erdlage bedeckt, die kaum den fies bedekt hat. Hierauf hat man diesen mit heusamen, aus der tenne, bestreut. Von dem zweyten jahre an sind alle moosplanzen verschwunden, und haben den plaz bessern pflanzen überlassen, da indessen der boden zu einer hinlänglichen festigkeit gediehen ist. Es ist aber hieben nöthig zu erinnern, daß es gut ist, auf diese weise ausgetrocknetes land mit kuhmist zu düngen, oder zu bewässern, wenn man mit wasser dazu versehen ist.

S. 275. Man kan nicht anderst als mit bedauern auf das grosse Moos zwischen Murten, Marberg und Ins seine augen richten. Dieser mächtige raum, der in seinem izigen zustande unnütz, und allem herumliegenden lande schädlich ist, scheint die hand der Hohen Obrigkeit anzuflehen, die solche sonst so willig und mit so vielem nachdrucke aussprecket. Man hat schon vor zeiten vorschläge zu auftrocknung dieses weiten Mooslandes gemacht, allein durch hindernisse, die nicht unübersteiglich waren, sind sie bey nahe alle ohne erfüllung geblieben. Stunde dieses verlorne erdrich den Holländern zu; so würde man seit jahrhunderten daselbst unzählbare wohnungen erblicken, und keine mühe erspart haben, dieses land fruchtbar zu machen. Wer sollte nicht auch die gründe des ungenannten Verfassers der Abhandlung, auf welche gegenwärtige anmerkungen sich beziehen, der auch als ein fremder den wohlstand und ruhm des Hohen Standes Bern zu herzen nimmt, sich aufzuweken lassen; seine vorschläge, so unvollkommen sie auch seyn mögen, mit fernerer einsicht zu ergründen. Damit ich dasjenige,

so ich über diesen punkt zu sagen habe, in einicher
ordnung anbringe, so will ich untersuchen: I°. Die
nachtheile, die aus dem gegenwärtigen zustande des
Mooses fliessen. II°. Die hindernisse, die der auf-
tröcknung desselben in wege stehn. III°. Die zu er-
haltung dieses heilsamen endzwecks erforderliche ar-
beit.

I°. Die erfahrung zeuget, daß das ganze jahr
hindurch, besonders aber im frühjahre, die dünste,
die von dem Moose empor steigen, und sich in der
gestalt von nebeln verbreiten, die blüthe der herum-
liegenden fruchtbäume verbrennen, und folglich das
landvolk einer so nützlichen nahrung berauben. Die-
se nebel ertheilen zugleich dem herumliegenden lan-
de im frühlinge eine kälte, die man an andern ge-
genden nicht verspürt. Diese kälte verursachet rei-
sen, die allem anliegenden erdrich schädlich sind,
oder wenigstens das wachsthum der pflanzen zurü-
halten. Es ist sogar wahrscheinlich, diese aus-
dünstungen geben den wetterstrahlen, die die her-
umliegenden dorfer so oft verunglüken, einen neuen
zunder.

1) Der weidgang auf diesem Moose ist dem vie-
he mehr schädlich als nützlich. Die pferde bleiben
dabei klein, übel gestaltet; anstatt daß, wenn der
grund trocken, und folglich das gras weniger von
den pferden zertritten würde, dieses ungleich ge-
sünder, und also die pferdzucht verbessert werden
müsste.

2) Das wenige futter, so man von dem Moos-
lande hat, nährt das vieh übel, verursachet einen
trocken

trocken mist, der auf dem dunghaufen schimmlicht wird, und also wenig tauget, das erdrich fruchtbar zu machen; auch muß man ein ungleich größre menge davon zur düngung verwenden. Ein besseres futter würde durch mehrern und durch kräftigern dünger das erdrich fruchtbarer machen; und vermehrung der fruchtbarkeit ist ein mittel zur bevolkerung.

3) Es ist nicht zu zweifeln, das Moos enthalte in seinem ganzen umfange verschiedenes erdrich, sogar auf der oberfläche selbst. Könnte man dahin gelangen, diese unfruchtbare ebene aufzutrocknen, so würden vielleicht einiche bezirke davon zum getreibbau, und andre zum graserwachs tücktig seyn. Durch die wohnungen die auf dieser weiten fläche entstehn würden, müßte sich wiederum die anzahl der einwohner vermehren, die die wahre stärke des Staates ist. Die neigung zu der heimath, und die milde regierung des landes, wird die unterthanen immer so lange zu bleiben vermögen, so lange sie genug erdrich zum anbaue besitzen werden.

4) Die gütter und insbesonders die wiesen, die sich von Iferten bis nach Orbe erstrecken, alle um den Murtensee herum liegende gegenden bis nach Bislisburg, die auf beyden seiten der Zielliegende wiesen, und sonderlich diejenige seite die im kanton Bern lieget, die niedriger ist, als die gegen seitige; alles dieses weitläufige land könnte, anstatt des moosfutters, der lischen, gutes gras tragen.

5) Würde man das Moos auch nur mittelmäßig

sig auströcken, so würde es dennoch zu ungemeinem vortheile der einwohner gedeyen. Dieser weidgang würde ungleich besser werden; die pferde die darauf weiden, würden weniger den frankheiten unterworfen seyn, die in gewissen jahren viele davon aufreiben, nicht nur der schlechten nahrung wegen, sondern auch wegen dem wasser, welches sich an verschiedenen orten des Mooses sammelt, welches von der sonne erhitz, salzicht, und von den insekten und ihrem samen angefüllt wird, die die pferde in sich schlüken, welches ihnen also nicht anderst als frankheiten und üble leibsbeschaffenheit verursachen kan. Die landleute werden die wirthschaft des Hrn. Schaufelbergers zu Treiten nachahmen, der an dem grossen Moose eine sich weit erstreckende wiese angelegt, und dieselbe mit einer menge steinen und erde von einem benachbarten hügel hat überführen lassen. Wird das grosse Moos um etwas aufgetrocknet seyn, so werden alle anwohner dieser wirthschaft nachahmen, und mit geringern unkosten, als dermalen, wiesen anlegen können.

No. Da ich nur kürzlich die vortheile angezeigt, die aus diesem vorschlage entstehen würden; so ist billig, daß ich auch die daben sich ereignenden schwierigkeiten derselben entgegen seze. Mir steigen folgende zu sinn:

- 1) Die anwohner des Mooses haben auf demselben das weidrecht. Soll man ihnen solches entziehen, da es beynahе das einzige mittel ist, ihr Vieh zu ernähren?
- 2) Verschiedene leute glauben, der abhang von dem

dem Murtensee bis nach Alarberg sey sehr gering, so daß die Aare in ihrer grössten Höhe, selbst das Moos bewässere.

3) Der Kanal, den man ehmals in der Absicht das Moos zu trocken, gemacht hat, sey von keinem Nutzen gewesen.

4) Andre wollen sich dadurch abhalten lassen, weil die Arbeit, die man vor etwas Zeits zu Nydau und sogar im Grunde der Aare unternommen hat, nicht den verhofften Erfolg gehabt habe.

5) Endlich sind die haushälterischen Gemüther in der Besorgniß, daß die erforderlichen unkosten, wo nicht ganz unnütz, dennoch den gesuchten Vortheil weit übersteigen würden.

Es würde eine umständliche Abhandlung erfordert, diese Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, dazu finde ich mich aber keineswegs aufgelegt. Ich soll es also bei einichen Anmerkungen über die Weise dieses Vorhabens, in Absicht auf den Neuenburger- und Murtensee auszuführen, bewenden lassen; um so viel mehr, weil die Ziel von Nydau an, und der Lauf der Aare mir nur unvollkommen bekannt sind.

III^o. Es war von wenigem Nutzen, den grossen Kanal der sich bei Alarberg ausstreckt, auf das neue zu öffnen. Die Erfahrung lehret es; indem er weiter nichts als zu Austrocknung des an dem Gestade liegenden Erdrichs dienet. So lange der Neuenburger-Murten- und Bielersee nicht erniedriget werden, so werden die zween erstern das grosse Moos jeder-

jederzeit bewässern ; sonderlich wenn das wasser in denselben hoch steht : woraus zu schliessen ist , dieses letzte mittel sey das richtigste . Denn dämme zu machen , wäre von einer unendlichen weitläufigkeit : sie müsten sich nicht nur um das ganze ufer des Murtensees erstrecken , sondern auch der lange der Ziel nach bis untenher der brükt . Nebst dem erfordern die dämme von erde eine beständige verbesserung : die mäuse nissen sich den winter hindurch darinn ein , das ansteigende wasser dringet in ihre spuren , und verursachet das einfallen , und folglich neue überschwemmungen . Die eignethümer des grossen kanals in Languedoc machen täglich eine traurige erfahrung hievon .

Der schlüssel dieser unternehmung ist bei dem ausslaufe des Bielersees ; da muss zuerst geholfen werden . Ich weiß zwar wohl , daß die bewegung des wassers nach der masse , die ihm vorgehet , mehr oder minder stark ist , und von seiner eignen schwere gedruckt wird ; nichts desto minder aber ist es nothig , den abfluss zu erleichtern , und dieses kan besser durch die vertiefung des kanals , als durch die theilung des wassers in verschiedene kanäle geschehen . Ich schränke mich aber auf diese einzige anmerkung ein , weil ich weder den lauf dieses theiles der Ziel noch der Mare kenne .

Ich komme also wieder zu den obern seen zurück : Der Nenenburgersee ist ferner die schleusse der erniedrigung des Murtensees . Daben ist vor allem aus zu bemerken , daß der gewöhnlichste unterscheid von der erhöhung des Neuenburgersees , zu seiner stärksten erniedrigung von sechs fussen und zwey bis drey

drey zöllen ist. Dieses maß ist richtig, und ist von dem gitter an dem ufer der stadt Neuenburg, so vor langen jahren errichtet worden, hergenommen.

Der grund des sees macht bey seinem ausflusse einen seehafen (barre), der so erhöht, daß oft wiederfahrt, besonders aber im herbste, daß das wasser kaum zween füsse hoch steht. Man ist denn-zumal genöthigt, die schiffe auszuladen, um die Ziel hinauf oder herunter fahren zu dörfern, welches wegen dem zeitverluste und den dabey vorsallenden kosten sehr nachtheilig ist; sonderlich wenn man fässer mit wein ausladen muß, die die mare hinuntersfahren sollen.

Die Regierung ließ vor einichen Jahren die tiefe des ausflusses des sees mit aller genauigkeit messen, um sich zu versichern, ob die unternehmung, denselben tiefer zu machen, nicht grosse schwierigkeiten, oder gar die unmöglichkeit im wege fände. Man fand auf dem grunde des sees nichts als eine schwarze klebrichte erde, gleich der torferde; und an einer stelle in der tiefe, eine lage feinen sandes. Es ist aber zu merken, daß der gröbere lies und der sand, welche der wind an das äußerste ende des sees trägt, sich an das ufer desselben anlegen, ohne zweifel wegen der übereinstimmung der lage dieser ufer mit der richtung der mittag- und ostwinde. Die mitte des bettes zu unterst im see, wo man einen kanal zu graben vorhabens war, zeigte sich rein, und füllte sich nicht, wie man es besorget hatte, wieder aus. Auf dem grunde war die erde so weich, daß man ohne mähe mit der hand einen pfahl eini-

ahc

che schuhe tief hineintreiben konnte. Man hatte aber ungleich mehr mühe, denselben wieder herauszuziehen; vielleicht wegen mangel der luft auf dem grunde, der immer klebrichter als die oberfläche ist. Es wäre unnöthig den grund in seiner ganzen breite auszugraben; ein kanal von 80 bis 100 füssen in der breite, in der alles wasser so aus dem see kommt, empfangen würde, wäre hinlänglich, und allerdings zu vermuthen, daß das also eingeschossene wasser seinbett je länger je tiefer ausgraben würde. Dieser kanal müßte aber über 1000 fuisse lang seyn, damit er die tiefe des sees erreichen möge; daselbst würde er eine art von seehafen ausmachen. Zu ende dieses kanals ist der aussluß in die Ziel, die bey Vanel, welches im kanton Bern liegt, auch ausgrabens bedarf.

In dem bette des flusses wäre es gut, den grund bey dem aussluße desselben in den Neuenstadtersee zu raumen; ehmals grubte man denselben von zeit zu zeit aus. Es befindt sich wirklich ein zugestopfter kanal, der von einem ellenbogen, den die Ziel macht, aussießt, und bey Landeron vorben geht: dieser wäre ohne grosse müh wieder auszuräumen und zu öfnen.

Gegen den Murtensee herauf müßte sein auslauf in die Broye ein wenig tiefer seyn; dasbett der Broye, die von dem Murtensee in den Neuenburgersee fliesst, bedörste auch an verschiedenen stellen, wo es weniger tief ist, einicher verbessierung, sowohl als der eingang derselben in den Neuenburgersee. Von da an könnte man bis auf Vanel einen kanal graben, der den ablauf des wassers die-

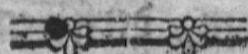
ses letztern sees, welches oft sehr anwächst, ungemin erleichtern würde. Die Broye macht oft den Neuenburgersee stark anwachsend, weil sie ferne her von Châtel St. Denis, im Kantone Fryburg, von den gränzen der vogten Bivis herfließt, und also einen guten theil der Waat durchstreicht, wo sie bey starkem regenwetter viel wasser sammelt.

Die obere erdeschichte auf der oberfläche des Mooses hat gegen Murten wenige tiefe; sie ruhet auf einem lettten, welcher dasselbe zum Moose macht; weil er das wasser nicht durchläßt.

Der Murtensee ist es, von dem das grosse Moos das meiste wasser empfängt; einiches bekommt er noch von den gestaden der Ziel bis unter der brück. Würde man diesen fluß erniedrigen, wie es geschehn müßte, wenn man den Neuenburgersee erniedrigte, so würde er dem Moose wenig oder vielleicht gar kein wasser mehr geben.

Alle diese Anmerkungen sollten zu mehrerer gewißheit mit richtigen abmessungen begleitet seyn. Wäre der Staat geneigt ein solches werk zu unternehmen, so würde es ohne zweifel leicht seyn, sich diese abmessungen zu verschaffen.

Gegenwärtige Anmerkungen über das grosse Moos sind eigentlich nur eine einladung an alle kunstverständige, diese materie umständlicher zu untersuchen.



Anzeige einer Weise
ein Moosland zu benuzen.

Durch

Gab. Auet, Rebmann zu Chailly.

Das Moosland, von dem hier die rede ist, bringet von selbst nur wenig sehr schlechtes futter, und moos (miesch); das erdrich ist ein bloßer lettten; der selbe ist die ursache, daß das schlechte moorwasser auf der oberfläche sizen bleibt.

Ich nehme eine, ungefehr einen schuh lange schaufel, mit derselben wende ich den lettten ungefehr $1\frac{1}{2}$ schuh tief um, und sehe wohl zu, daß ich jederzeit den rasen zu unterst lege. Ich grabe des tags mehr nicht als sieben flastern um; diese arbeit mache ich im mäymonate, und lasß das erdrich hierauf drey monate liegen. Im augstmonate grabe ich die erde mit einer zweytheiligen schaufel nochmals, eben so tief, als das erstemal um, damit ich den lettten wohl mit dem rasen vermische. Ich grabe dennzumal bey 25 flastern, oder 800 quadratschuhe in einem tagwerke um. Zu ende des weinmonats wende ich den boden zum dritten male um, und mache des tags bey 30 flastern. Im folgenden jahre zu anfang aprills überfahre ich das land mit der egge, und lege ihm ein wenig dung zu; hierauf säe ich zu 50 flastern erdrich 10 ff. schmalheusamen und $\frac{1}{2}$ ff. flee aus Flandern, und bekomme davon ungefehr fünf bis sechs zentner heif

Von Urbarmachung

und ungefehr $3\frac{1}{2}$ zentner embd (grummet), wo ich vorher nichts als ungefehr ein zentner schlechten futter kriegte. Ich dünge folgends das erdrich alle jahre nach erfordern. Im folgenden jahre beziehe ich drey räube: das erste mal bekomme ich ungefehr fünf zentner, das zweyte mal vier, und das dritte mal drey.

Ich brauche jährlich bey drey und ein halbes fuder streue. Im jahre 1762, da der heuraub durchgehends gering war, besorgte ich einen mangel an streue. Deswegen ließ ich im heumonate, nachdem ich den schlechtesten theil meiner wiese gehuet hatte, den rasen drey zölle tief weggeschellen, und zu meinem stalle führen, wo ich ihn theils im stalle selbst, theils nahe daben in haufen aufschlug: und da ich besorgte, nicht genug rasen zu haben, nahm ich schwarze sumpferde, die ich mit meinem rasen vermischte: dieses geschah im herbste, da ich die kühe in dem stalle hielt; ich bediente mich dieser streue sowohl im herbste als durch den winter mit ein wenig stroh. Auf diese weise brauchte ich nicht mehr als $1\frac{1}{2}$ fuder stroh zur streue, und machte mehr und ungleich bessern dung, als andre jahre. Die ursache davon ist gläublich diese, weil diese mischung besser den urin des Viehes annimmt, und sich bereits in dem stalle erhizet, so daß er ungleich besser gähret, wenn man ihne auf den misthof bringet. Wenn man auf diese weise den mist, der im herbste zusammengelegt worden, bis auf den frühling liegen läßt, so hat man noch diesen beträchtlichen vorteil, daß man nicht nöthig hat, neben dem misthöfe eine grube zu machen, das flüssige da-

von

von zum begießen aufzufangen, weil er des begießen niemals bedarf. Ich weiß aus erfahrung, daß der bau, der unter tach oder sonst beschirmt ist, nicht so kräftig wird, als derjenige, der dem einflusse der witterung ausgesetzt ist. Der dung, den ich diesen winter auf diese weise gemacht habe, hat ungleich mehr gras gezogen, als derjenige, der nicht miterde vermischt war. Es haben bereits einiche bauern meinem bey spiele gefolget; viele andre werden es hinsüro auch thun. Man muß aber, soviel möglich, den rasen oder die erde, die man den sommer hindurch zubereitet, unter tach bringen, damit der frost im winter nicht hindere, zum gebrauche davon zu nehmen. Der vortheil den ich aus dieser art dung schöpfe, sonderlich wenn ich ihn auf die wiesen auslege, ist dieser: daß er leichter zerfällt, und in die erde eindringt, als derjenige, so mit keiner erde vermenkt ist. Wie in den jahren 1761 und 1762, da der dung, der unvermischt war, auf vielen wiesen ungleich mehr nachtheil als vortheil hervorbrachte, weil die trokne an vielen orten einsiel, so daß man das heu wegen dem mist früher einsammeln mußte. Da ich im gegentheile, wo ich mist mit erde vermischt, gebraucht hatte, einen schönen raub bezogen, weil er besser in den rasen eingedrungen war.



